

AGO KÜNNAP (Tartu)

ÜBER DIE URSPRÜNGLICHE KASUSFORM DES SUBSTANTIVISCHEN BESTIMMUNGSWORTES DER POSTPOSITIONALEN FÜGUNGEN IM SAMOJEDISCHEN

Es ist allgemein bekannt wie auch eine allgemein anerkannte Tatsache, daß das substantivische Bestimmungswort der postpositionalen Fügungen des Samojedischen gewöhnlich im Genitiv steht und mit der entsprechenden Kasusendung (*-n) versehen ist. (Meines Wissens hat nur I. N.-Sebestyén einen ernst zu nehmenden Versuch gemacht, zu beweisen, daß es sich hier überhaupt nicht um eine Genitivform, sondern um einige Formen des Lokativs handelt, gleichfalls um einige andere Flexions- und Derivationsformen und um die Verbindung eines nichtetymologischen Bindekonsonanten; s. N.-Sebestyén 1957—1958; 1962; vgl. auch Künnap 1971 : 58—63). Einige Forscher haben auch darauf hingewiesen, daß es in mehreren samojedischen Sprachen Fälle gibt, wo ein solches Bestimmungswort keine Kasusendung hat und seiner Form nach mit dem Nominativ (mit der Grundform) zusammenfällt. Nur in Einzelfällen kann das betrachtete Bestimmungswort auch in irgendeinem anderen Kasus stehen, vor allem im Akkusativ und Lativ(-Dativ).

Am eingehendsten hat I. N.-Sebestyén die keine Genitivform aufweisenden substantivischen Bestimmungswörter der postpositionalen Fügungen der samojedischen Sprachen behandelt. Sie hat geschrieben: «Die postpositionalen Fügungen kann man sowohl im Samojedischen als auch in den finnisch-ugrischen Sprachen vom historischen Standpunkt als possessive Fügungen mit substantivischen qualifizierenden Attributen bzw. als unbezeichnete possessive Fügungen betrachten, «denn das Nomen ohne Kasusendung war ursprünglich das qualifizierende bzw. das unbezeichnete possessive Attribut des Nomens, das der späteren Postposition zugrunde liegt» (Simonyi: Hat. [Umstandsbestimmungen] Bd. I, S. 11 ...) ... In den Dialekten der Waldnenzen werden im allgemeinen die unbezeichneten postpositionalen Fügungen gebraucht... Solche postpositionale Fügungen lassen sich wenngleich selten, auch im Selkupischen und Kamassischen nachweisen...» Zur Veranschaulichung ihrer Behauptungen hat I. N.-Sebestyén insgesamt 20 solcher Beispiele postpositionaler Fügungen, in denen das substantivische Bestimmungswort unbezeichnet (im Nominativ, in der Grundform) zu stehen scheint, aus Castréns und Lehtisalos Material des Tundra- und Walddialekts des Nenzischen sowie aus Prokof'jews selkupischem Material aber 2 solcher Beispiele angeführt. [In dem Abdruck, den sie mir zuschickte, hat sie handschriftlich noch ein derartiges Beispiel aus Donners Material des Kamassischen hinzugefügt: «kam. *a'ti d'era* 'den Weg entlang' (Donn.—Joki § 76; vgl. noch § 19)»] (N.-Sebestyén 1957—1958 : 44—45.) Der behandelte Artikel ist

vor mehr als zwei Jahrzehnten geschrieben worden. Mittlerweile ist das den Forschern zur Verfügung stehende Material bedeutend angewachsen. Es sind auch mehrere neue Forschungsarbeiten erschienen, die sich in der einen oder anderen Weise auch mit dem Problem der substantivischen Bestimmungswörter der postpositionalen Fügungen der samojedischen Sprachen befassen. Ich bin daher der Meinung, daß es an der Zeit ist, dieses Problem wieder zu betrachten.

Zur Skizzierung des allgemeintheoretischen, komparativ-historischen Hintergrundes dieser Betrachtung des Problems eignet sich besonders gut das folgende — aus dem Finnischen übersetzte — Zitat von E. Itkonen: «Im Finnischen regieren die Postpositionen den Genitiv oder den Partitiv..., im Norwegisch-Lappischen nur den Genitiv. Dagegen benutzt man im Ostlappischen außer dem Genitiv... in gewissen Fällen entsprechend dem finnischen Vorkommen den Partitiv... Die mordwinischen Postpositionen regieren den Nominativ..., den Genitiv... oder den Ablativ. [...] Die tscheremissischen Postpositionen verlangen gewöhnlich den Nominativ, aber nicht selten auch den Genitiv. Die Dialekttexte zeigen, daß die den Postpositionen vorangehenden Pronomen ziemlich regelmäßig im Genitiv stehen, zusätzlich zu dem tritt stellenweise die deutliche Tendenz hervor, bei Lebewesen bezeichnenden Wörtern (vor allem beim Menschen) als Rektionskasus den Genitiv zu benutzen... Diese Zweispältigkeit, bei der das Gegenteil des Bestimmten, Belebten und Individuellen das Unbestimmte, Leblose und Allgemeine bildet, widerspiegelt sich auch in den Formen des substantivischen Attributs... und war einstmals sicherlich der Ausgangspunkt der ostseefinnisch-lappischen Rektion. Der Genitiv hat hier den Nominativ verdrängt. In der permischen und uralischen Rektion der Postpositionen hat dagegen der Nominativ ein klares Übergewicht; im Wogulischen und Ostjakischen, wo der Genitiv fehlt, ist er — wie bekannt — einzig und allein möglich. Daraus darf man jedoch nicht unbedingt schlußfolgern, daß der Genitiv erst in der finn.-wolg. Periode in den postpositionalen Fügungen neben den Nominativ getreten ist, denn andererseits verlangt die Rektion der Postpositionen in dem so fernem Juraksamojedischen den Genitiv — ohne Zweifel ist er auch hier eine Verallgemeinerung.» (Itkonen 1966 : 323—324; vgl. auch Alvre 1980 : 254—255). Der Annahme, daß man ursprünglich das substantivische Bestimmungswort der postpositionalen Fügungen der uralischen bzw. samojedischen Sprachen im Nominativ gebrauchte, ist meines Wissens nicht direkt widersprochen worden. (Wohl aber hat man wiederholt versucht zu ermitteln, woher die Genitivform des betrachteten Bestimmungswortes stammt.)

Wie schon gesagt, hat man bei mehreren samojedischen Sprachen darauf hingewiesen, daß es Fälle gibt, in denen das Bestimmungswort der postpositionalen Fügungen ohne Kasusendung vorzukommen scheint und seiner Form nach mit dem Nominativ zusammenfällt. Falls wir es in diesen Fällen wirklich mit dem Nominativ zu tun haben, so erhebt sich sofort die Frage, ob hier die Benutzung des Nominativs ein Relikt der angenommenen ursprünglichen Bildungsweise der postpositionalen Fügungen oder eine Erscheinung viel späterer Herkunft ist.

Vor allem wäre es wohl nötig, einen ungefähren Überblick zu erhalten, in welchem Umfange diese Bestimmungswörter in den samojedischen postpositionalen Fügungen überhaupt vorkommen. T. Mikola hat die sich in Lehtisalos Material des Nenzischen findenden postpositionalen Fügungen fixiert, die mit Hilfe von Postpositionen, die der ältesten Schicht dieser Sprache angehören, gebildet worden sind. Es stellt sich heraus, daß wir der Nominativform fast ausnahmslos nur bei substantivischen Bestimmungswörtern im Singular begegnen. Die letzteren teilt T. Mikola

in 3 Gruppen: 1. das Bestimmungswort hat eine Genitivendung, 2. das Bestimmungswort hat keine Genitivendung, ist aber genitivischer Art (sein Stamm erinnert an den Genitiv — A. K.), 3. das Bestimmungswort fällt mit dem Nominativ zusammen. Das zahlenmäßige Auftreten ist bei Lehtisalo nach den Angaben von T. Mikola ungefähr wie folgt:

	1.	2.	3.
Tundradialekt	100	50	210
Walddialekt	10	—	90

Ins Auge fällt die große Anzahl der Bestimmungswörter in der Nominativform (vgl. auch den im vorangehenden angeführten Standpunkt von I. N.-Sebestyén über den Walddialekt). (Mikola 1975 : 131—147, bes. 131—137.) Gleichzeitig muß man aber unterstreichen, daß T. Mikola das Auftreten der nominativischen Bestimmungswörter im Nenzischen (und in den anderen samojedischen Sprachen) für eine spätere Erscheinung hält. Seinen Standpunkt in dieser Frage faßt J. Janhunen, der gleicher Meinung ist, treffend zusammen: «Mikola hat den Aufbau der postpositionalen Fügungen in den verschiedenen Mundarten eingehend untersucht. Aus seinem Material geht hervor, dass das nominale Bestimmungswort . . . ursprünglich normalerweise im Genitiv stand, wie auch heute nicht selten . . . Sekundäre neutralisierende Lautentwicklungen haben jedoch in einigen Dialekten zur Verallgemeinerung des nominativischen Bestimmungsgliedes geführt.» (Janhunen 1977 : 257).

Wie wir wissen, ist wiederholt und völlig überzeugend auf die Reduzierungs- und Retuschierungstendenzen der Genitivendung *-n in den verschiedenen samojedischen Sprachen hingewiesen worden (s. vor allem Hajdú 1959; Joki 1971; Künnap 1971 : 58—63; Mikola 1975 : 131—137). Doch das Vorhandensein dieser Tendenzen schließt natürlich nicht automatisch die Möglichkeit des Vorkommens der relikten Bildungsweise der postpositionalen Fügungen (das Bestimmungswort im Nominativ) aus. Indem wir in der Betrachtung der samojedischen Sprachen fortfahren, muß man feststellen, daß das knappe Material des Enzischen in Wirklichkeit kein überzeugendes Bild von der uns interessierenden Erscheinung gibt. Kaum besser ist auch nicht die Lage in bezug auf das Nganassanische: obwohl es aus dieser Sprache mehr Angaben gibt, erschwert der immer allgemeiner werdende Schwund der Genitivendung -ŋ die Orientierung. Dagegen sind die Angaben des Selkupischen aufschlußreicher. Vor allem fällt auf, daß einige Forscher direkt von einem Gebrauch der substantivischen Nominativform (Grundform) in der Funktion des Bestimmungswortes der postpositionalen Fügungen des Selkupischen sprechen (Беккер 1978 : 17—18; Быковья 1978 : 36); unlängst sagte E. Helimski bei der Behandlung des heutigen Tas-Dialekts in einer interessanten zusätzlichen — aus dem Russischen übersetzten — Erklärung: «. . . in der Regel steht das der Postposition vorangehende Wort im Gen.: *cuntyn iqn* 'auf dem Rücken des Pferdes', *qomtät cəty* 'für Geld', *mətyt kəpy* 'von der Größe eines Zeltes' . . . Ziemlich häufig tritt die Postposition in Verbindung mit dem Nom. auf (*cuntyn iqn*, *qomtä cəty*, *mət kəpy*). Doch die Sprecher selber halten solche Fügungen (darunter auch ihre eigenen) für eine Sprachnachlässigkeit und behaupten, daß in allen analogen Fällen die Fügung mit dem Gen. richtig ist.» (Кузнецова, Хелимский, Грушкина 1980 : 315). Über Donners Sprachmaterial des Kamassischen schreibt auch A. J. Joki: «Bemerkenswert ist, dass die Postposition auch mit der Nominativform des Regens gebraucht werden kann, z. B. *k'i ilagəndə* 'unter dem Monde' . . . , *a'ti dəra* 'den Weg entlang'» (Donner—Joki 1944 : 188).

Ein flüchtiger Überblick über das Material zeigt schon, daß in bezug auf das Selkupische substantivische Bestimmungswörter in der Nominativform recht zahlreich festgehalten worden sind. Dagegen finden sich im Kamassischen nur in dem von Donner gesammelten Material einzelne solcher Bestimmungswörter: zu den im vorangehenden schon angeführten noch zusätzlich *ɣuʒa iʒagindʰ* 'unter der Sonne' (Donner—Joki 1944 : 132, 183). Die wenigen im handschriftlichen Material Castréns vorkommenden postpositionalen Fügungen sind stets mit dem genitivischen Bestimmungswort gebildet worden; da diese früher noch nicht veröffentlicht worden sind, tun wir es hier: *sirän nine* 'auf den Schnee', *sirän nigän* 'auf dem Schnee' (Castrén 1847 : 85), *iinän phiinände* 'hinter dem Pferd', *iinän takkande* id. (87), *man* (Nom.-Gen.) *köözendje* 'bei mir', *awam* (Nom.-Gen.-Akk. mit Poss.-Suff. 1. P. Sg.) *köözendje* od. *djeergände* 'beim Vater' (wörtl. 'bei meinem Vater'), *maaden phinzij* 'über das Zelt', *aadjen kunzu* 'den Weg entlang' *maaden thuruj* 'bis zum Zelt' (88), *men dergit* od. *men dire* 'wie ein Hund' (95). Als Erklärung zu der letzten Fügung muß man sagen, daß das Bestimmungswort *men* seiner Form nach mit dem Nominativ (*men* 'Hund') zusammenfällt, doch kann man bei einem auf *-n* auslautenden Wort eine Kontraktion im Genitiv annehmen: **menən* > *men*; vgl. (Donner) *mənən* od. *mənən tšimat* 'Hundeschwanz' (Donner—Joki 1944 : 38b—39a) — *men tšimat* 'der Schwanz des Hundes', weshalb auch A. J. Joki in bezug aufs letztere wegen des auslautenden *n* schwankt, dessen Kasusform zu bestimmen (132). In meinen eigenen Aufzeichnungen des Kamassischen habe ich nur in Einzelfällen postpositionale Fügungen beobachtet, wobei ihre Bildung offensichtlich nach russischen Vorbildern vollzogen worden ist, wodurch sie vom Standpunkt des behandelten Problems aus belanglos sind.

Man müßte somit eingehender ihr Vorkommen im Selkupischen untersuchen, über welches bisher kein Überblick vorhanden ist — vor allem einige Beispiele von postpositionalen Fügungen mit einem substantivischen Bestimmungswort im Genitiv aus Donners handschriftlichen Material, da diese noch nicht veröffentlicht worden sind (die Abkürzungen der Dialekte gebe ich in ihrer Originalgestalt wieder): Tym *andön älyəw* 'unter dem Boot', (in der Bearbeitung von P. Sammallahti:) *andown ülč* 'unter das Boot', *tuüt tiitokont* 'an den Rand des Feuers', *eetət takəlpäləkt* 'außerhalb der Jurte', *maten olqat* 'beim Wald'; TaU *mădžət kęęən* 'inmitten des Waldes'; Ko *nūänmădän tšəniiməŋ* 'in der Nähe der Kirche'; Km *nūnmădən tšəttšə:ŋəŋ* id. In einem Rätsel haben wir es mit einer interessanten Parallelität zu tun: TaU *tšūr(ət) kęęən kāməl pattat torŋə löttəsə*; A. J. Joki übersetzt dieses Rätsel wie folgt: 'Inmitten der Sandbank (die Sandbank) stand ausgebreitet ein altes Gefäß' (Joki 1969). Bei der nominativischen Variante von *tšūr* wäre auch die folgende Deutung denkbar: 'Sandbank. Mitten (Adv. pro Postpos.!) ausgebreitet ein altes Gefäß stand'.

Im folgenden versuche ich im selkupischen Material Fälle zu finden, in denen das substantivische Bestimmungswort der postpositionalen Fügungen deutlich in der Nominativform steht, d. h. sich seiner Form nach von der Genitivform des Deklinationsparadigmas unterscheidet, zusammenfällt mit der Nominativform des Deklinationsparadigmas und phonetisch in einer Position steht, bei der eine durch die ehemalige genitivische Umgebung bedingte Retuschierung praktisch ausgeschlossen ist. Also muß man alle die Fälle beiseite lassen, in denen der Nominativ und der Genitiv aufgrund irgendeines uns bekannten Lautwandels ihrer

Form nach identisch sein können, wie z. B. Tas Nom. *aqsyl* 'Pilz' : Gen. *aqsyl* ~ *aqsyl̄yn* (Кузнецова, Хелимский, Грушкина 1980 : 173), wo aller Wahrscheinlichkeit nach sich die Entwicklung **aqsyl̄yn* > **aqsyl̄n* > **aqsyl̄ll* > *aqsyl* vollzogen hat. Ferner müßte man auch solche Fälle außer acht lassen, bei denen die phonetische Umgebung offensichtlich die Verschmelzung der eventuellen früheren Genitivendung mit den Nachbarlauten begünstigte, wodurch diese Endung vollkommen retuschiert (verschmolzen, geschwunden) sein kann. Einen zusätzlichen Effekt zur Retuschierung konnte in solchen Fällen auch noch die Ungenauigkeit der Aufzeichnung geben. So z. B. Farkovo *pü t̄side* 'gegen den Stein' (Быконя 1978 : 42), wo es sich vielleicht um die Nicht-Bezeichnung der verbundenen Artikulation *pü t̄side* handelt und wo man daher mit Leichtigkeit **püt t̄side* (Gen. *pü-t* < **pü-n*) als Ausgangsform erschließen könnte.

Die Betrachtung des selkupischen Sprachmaterials weist darauf hin, daß nicht allzu viele Fälle übrigbleiben, in denen die aufgezählten Bedingungen erfüllt sind. Aber auch bei den übriggebliebenen Fällen erhebt sich manchmal in irgendeiner anderen Beziehung der Zweifel an ihrer Fraglosigkeit: so z. B. mit dem nominativischen Bestimmungswort Sodorovo *ustol p̄arot* 'auf dem Tisch' (Беккер 1978 : 18), Ivankino *ostol paront* 'auf den Tisch', Laskino *stal parond* id., vgl. jedoch Ust'-Ozernoje *stolon* (Gen.) *par̄ind̄a* id. (87); vgl. auch Ivankino *ostol tat* 'über dem Tisch' (Быконя 1978 : 39). Es erhebt sich die Frage, warum gerade die Entsprechungen des russischen Lehnwortes *стол* 'Tisch' ziemlich konsequent mit dem Nominativ benutzt werden. Vielleicht haben wir es hier mit einem nominativähnlichen Genitiv zu tun: **ostolan* > **ostoln* > **ostoll* > *ostol*? Eine andere derartige Fügung ist Napas *kanak čād* 'des Hundes wegen' (Быконя 1978 : 36, 38), Ober-Ket *kanak čit* id. (36, 42), Farkovo *kanak čoat̄i* 'als Hund' (41). Hat man es hier nicht mit einer Genitivform zu tun, die mit dem Nominativ eines auf *k*-auslautenden Wortes zusammengefallen ist? Vergleiche auch Ivankino *tab'ek tat* 'für das Eichhörnchen' (40).

Nun aber bringen wir Beispiele von den Fällen, bei denen alle Bedingungen erfüllt sind, und man annehmen kann, daß man es hier mit einem wirklichen Nominativ zu tun hat: (Castrén) *sōgor mogond* 'hinter dem Ofen', *koač parond* 'auf die Stadt (aufs Dach)', (Prokoľ'jev) *t̄üm p̄ar̄ind̄i* 'auf den Gipfel der Lärche' (s. N.-Sebestyén 1957—1958 : 323); (Castrén) Tas *n̄ayer t̄jeelkund* 'während drei Tagen' (s. N.-Sebestyén 1962 : 546); (Castrén) *maat ind* 'auf das Dach' (Castrén, Lehtisalo 1960 : 237), (Lehtisalo) Turuhan *üt̄ti ille* 'unter das Wasser', *ket k̄unt̄i* 'im Winter' (337); Farkovo *kaḡaḡi moḡalḡat* 'hinter dem Schlitten', *lem ilt̄i* 'unter den Tisch', Laskino *tett̄i il̄noani* 'aus der Erde' (Беккер 1978 : 27), Ivankino *šed čās kond* 'zwei Stunden (wörtl.: im-Laufe-von zwei Stunden)', Kellog *čel kund̄a* 'den ganzen Tag (wörtl. im-Laufe des-Tages)' (28), Laskino *čel čon̄zot* 'am Tage (wörtl. inmitten des-Tages)' (35), Ivankino *čvič parond* 'auf die Erde' (87), Farkovo *sir̄i int̄i* 'auf den Schnee' (88), Kulejevo *nuž pužóYot* 'im Grase' (108), Napas *pōdarčad* 'von Fjodor' (173), Farkovo *čelčoat* 'an der Sonne (wörtl. gegen die-Sonne)' (184); Farkovo *šit čel čoat* 'auf zwei Tage' ((Быконя 1978 : 39), *lem čit̄i* 'gegen den Tisch' (42); Tas *m̄ət š̄in̄coqyt* 'im Zelt' (Кузнецова, Хелимский, Грушкина 1980 : 172).

Wir sehen also, daß das hinzugekommene Sprachmaterial und die

weiteren Forschungen uns in unserer alten Überzeugung bestärken: den samojedischen Sprachen war lange Zeit der Gebrauch des substantivischen Bestimmungswortes der postpositionalen Fügungen im Genitiv allgemein eigen; ein Teil dieser Bestimmungswörter hat im Laufe der Zeit seine Genitivendung verloren und ist mehr oder weniger dem Nominativ ähnlich geworden; die auf diese Weise entstandenen Quasinominative konnten auch eine erweiterte Benutzung eigentlicher Nominativformen in den postpositionalen Fügungen des Samojedischen bewirken; neben der Benutzung des Genitivs konnte auch stets spontan die Benutzung eines unregelmäßigen Nominativs (wie auch anderer Kasus) vorkommen; praktisch ist es aber unmöglich festzustellen, ob es noch Spuren von der angenommenen ursprünglicheren Anwendungsweise gibt, in der das substantivische Bestimmungswort der postpositionalen Fügungen im Nominativ stand.

LITERATUR

- Alvre, P. 1980. Über einen Ausnahmerektionstyp in den ostseefinnischen Sprachen. — СФУ XVI, 254—258.
- Castrén, M. A. 1847. Manuscripta Castréniana. Vol. XIX. Samoiedica 13. Kamass-Samoiedica (Handschrift in der Bibliothek der Universität Helsinki).
- Castrén, M. A., Lehtisalo, T. 1960. Samojedische Sprachmaterialien, Helsinki (MSFOu 122).
- Donner, K. — A. J. Joki 1944. Kamassisches Wörterbuch, Helsinki.
- Hajdú, P. 1959. Der Genitiv im Waldjurakischen. — UAJb. 31, 116—119.
- Itkonen, E. 1966. Kieli ja sen tutkimus, Helsinki.
- Janhunen, J. 1977. Samojedische Postpositionen. [Rez.] Tibor Mikola. Die alten Postpositionen des Nenzischen (Juraksamojedischen). Budapest 1975 (= Janua Linguarum, Series Practica 240. Den Haag — Paris 1975). 242 S. — FUF XLII, 256—262.
- Joki, A. J. 1969. Aufzeichnungen nach A. J. Jokis Erklärungen von Texten des Selkupischen aus dem Jahre 1969, gemacht von A. Künnap (Handschrift im Besitz A. Künnap).
- 1971. Über das Element *n* in der samojedischen Deklination. — FUF XXXIX, 1—17.
- Künnap, A. 1971. System und Ursprung der kamassischen Flexionssuffixe I. Numeruszeichen und Nominalflexion, Helsinki (MSFOu 147).
- N.-Sebestyén, I. 1957—1958. Die possessiven Fügungen im Samojedischen und das Problem des uralischen Genitivs. — ALHung. VII, 41—71, 273—340.
- 1962. Zum Problem des samojedischen und des uralischen Genitivs. — Commentationes fenno-ugricae in honorem Paavo Ravila, Helsinki (MSFOu 125), 529—548.
- Mikola, T. 1975. Die alten Postpositionen des Nenzischen (Juraksamojedischen), Budapest.
- Беккер Э. Г. 1978. Категория падежа в селькупском языке, Томск.
- Быкова В. В. 1978. Собственно послелог в селькупском языке. — Языки и топонимия, Томск.
- Кузнецова А. И., Хелимский Е. А., Грушкина Е. В. 1980. Очерки по селькупскому языку. Тазовский диалект I, Москва.

АГО КЮННАП (Тарту)

О ПЕРВИЧНОЙ ПАДЕЖНОЙ ФОРМЕ САМОДИЙСКИХ СУЩЕСТВИТЕЛЬНЫХ, ПРЕДШЕСТВУЮЩИХ ПОСЛЕЛОГАМ

Общезвестно и общепризнанно, что существительные, предшествующие послелогам, в самодийских языках имеют обычно форму генитива и соответствующее падежное окончание. Некоторые исследователи отмечают также в нескольких самодийских языках случаи, когда эти существительные лишены падежного окончания и совпадают по форме с номинативом (с основной формой). Лишь в единичных случаях они могут иметь форму некоторых других падежей, в первую очередь, аккумулятива и латива (-дativa).

Более двух десятилетий прошло со времени выхода статьи И. Н. Шебештьен, в которой высказано предположение, что самодийские языки сохранили реликты употребления существительных, предшествующих послелогам, в форме номинатива, т. е. реликты состояния, более древнего, чем в случае употребления здесь генитива. За эти десятилетия материал по самодийским языкам значительно пополнился.

Однако анализ самодийского языкового материала подтверждает: самодийским языкам долгое время было свойственно употребление существительных перед послелогами в форме генитива; часть их со временем утратила падежное окончание генитива и стала в большей или меньшей степени сходной с формой номинатива; образовавшиеся таким путем квазиноминативы могли вызвать некоторое распространение употребления действительных номинативов в самодийских послеложных конструкциях; наряду с употреблением генитива всегда могло встречаться, как отклонение от правила, и спонтанное выступление номинатива (как и некоторых других падежей); но практически невозможно установить, наличествуют ли в самодийских языках следы предполагаемого еще более древнего состояния, при котором существительные, предшествующие послелогам, имели форму номинатива.